

Noch neuere ausgewählte

Vorlesegeschichten

zusammengestellt von Hansueli Weber

Hauptquelle einmal mehr: www.zeitzuleben.de

Der alte Graf

Die Geschichte von einem Grafen, der sehr alt wurde, weil er ein Lebensgeniesser par excellence war.

Er verliess niemals das Haus, ohne eine handvoll Kaffeebohnen einzustecken, er tat dies nicht etwa, um die Bohne zu kauen. Nein, er nahm sie mit, um so die schönen Momente des Tages bewusster wahrzunehmen und um sie besser zählen zu können.

Jede positive Kleinigkeit, die er tagsüber erlebte z. Bsp. Einen fröhlichen Plausch auf der Strasse, das Lachen einer Frau, ein köstliches Mahl. Eine feine Zigarre, einen schattigen Platz in der Mittagshitze, für alles, was die Sinne erfreute, liess er eine Bohne von der rechten in die linke Jackentasche wandern. Manchmal waren es gleich zwei oder drei.

Abends sass er dann zuhause und zählte die Bohnen aus der linken Tasche. Er zelebrierte diese Minuten. So führte er sich vor Augen, wie viel Schönes ihm am gleichen Tag widerfahren war und freute sich. Und sogar an einem Abend, an dem er bloss eine Kaffeebohne zählte, fand er den Tag gelungen – hatte es sich zu leben gelohnt.

(Quelle unbekannt)



Wenn du sie nur anzureden verstehst

Wenn Rabbi Choni zu Wagen führ, duldetete er nicht, dass der Knecht die Pferde schlug. „Nicht einmal schelten brauchst du sie“, belehrte er den Kutscher, „wenn du sie nur anzureden verstehst!“

*(Martin Buber, aus den chassidischen Schriften
Erzählt von einem Kollegen in einer Weiterbildung)*



Erfülltes Leben

Ein amerikanischer Geschäftsmann stand am Pier eines Dorfes an der mexikanischen Küste, als gerade ein kleines Boot mit nur einem Fischer an Bord anlegte.

Im Boot lagen mehrere grosse Gelbflossenthunfische. Der US-Amerikaner gratulierte dem Mann zur Qualität seiner Fische und fragte ihn, wie lange es gedauert habe, sie zu fangen.

Der Mexikaner erwiderte: Ein Weilchen, nicht lange. Der US-Amerikaner fragte ihn, warum er nicht länger draussen bleibe und mehr Fische fange. Der Mexikaner sagte, er habe genug, um den unmittelbaren Bedarf seiner Familie zu decken.

Darauf fragte der Geschäftsmann: Aber was fangen sie mit ihrer übrigen Zeit an? Der Mexikaner sagte: Ich schlafe lange, fische ein bisschen, spiele mit meinen Kindern, halte mit meiner Frau Maria Siesta, gehe jeden Abend im Dorf spazieren, wo ich einen Schluck Wein trinke und mit meinen Amigos Gitarre spiele. Ich führe ein erfülltes und geschäftiges Leben, Señor.

Der US-Amerikaner meinte darauf: Ich habe in Harvard Betriebswirtschaft studiert und könnte Ihnen helfen. Sie sollten mehr Zeit auf das Fischen verwenden und von den Erlösen ein grösseres Boot kaufen. Von den Erlösen, die Sie mit dem grösseren Boot



erzielen, könnten Sie weitere Boote kaufen. Am Ende hätten Sie eine Fischereiflotte. Statt Ihren Fang an einen Zwischenhändler zu geben, sollten Sie ihn direkt an die Fisch verarbeitende Industrie verkaufen und eines Tages Ihre eigene Fischkonservenfabrik aufmachen. Dann hätten Sie die Kontrolle über das Produkt, die Verarbeitung und den Vertrieb. Sie müssten dieses Dorf verlassen und nach Mexiko City ziehen, später nach Los Angeles und schliesslich nach New York, von wo aus sie ihr expandierendes Unternehmen leiten würden.

Der Fischer fragte: Aber Señor, wie lange würde das alles dauern? Fünfzehn bis zwanzig Jahre. - Und was dann, Señor?

Der Geschäftsmann lachte und sagte: Dann komme das Beste. Wenn der Zeitpunkt stimmt, gehen sie an die Börse und werden reich. Sie könnten Millionen machen.

Millionen Señor? Aber was dann? - Dann würden Sie sich zur Ruhe setzen, in ein kleines Fischerdorf ziehen, jeden Tag lange schlafen, ein wenig fischen, mit ihren Kindern spielen, mit ihrer Frau Siesta halten und abends ins Dorf gehen, um einen Schluck Wein zu trinken und mit Ihren Amigos Gitarre zu spielen.

(Quelle unbekannt, mitgeteilt von einer Freundin)



Löwengeschichte

Es war einmal ein Löwe, der in einer Wüste lebte, die ständig vom Wind durchweht war. Deshalb war das Wasser in den Wasserlöchern, aus denen er normalerweise trank, niemals ruhig und glatt; der Wind kräuselte die Oberfläche, und nichts spiegelte sich im Wasser.

Eines Tages wanderte der Löwe in einen Wald, wo er jagte und spielte, bis er sich ziemlich müde und durstig fühlte. Auf der Suche nach Wasser kam er zu einem Teich mit dem kühlfsten (verlockendsten und angenehmsten) Wasser, das man sich überhaupt vorstellen kann. Löwen können - wie andere wilde Tiere auch - Wasser riechen, und der Geruch dieses Wassers war für ihn wie Ambrosia*.

Der Löwe näherte sich dem Teich und streckte seinen Schädel übers Wasser, um zu trinken. Plötzlich sah er jedoch sein eigenes Spiegelbild und dachte, es sei ein anderer Löwe. "Oh je", sagte er zu sich, "das Wasser gehört wohl einem anderen Löwen, ich sollte vorsichtig sein."

* Ambrosia (Ἀμβροσία, griech. *Unsterblichkeit*) ist die Speise und Salbe griechischer Götter sowie das Futter ihrer Rösser. Neben dem Nektar ist es Ambrosia, dem die Götter der Griechen ihre Unsterblichkeit verdanken.



Er zog sich zurück, aber der Durst trieb ihn wieder zum Wasser; und abermals sah er den Kopf eines furchterregenden Löwen, der ihn von der Wasseroberfläche her anstarrte.

Dieses Mal hoffte unser Löwe, er könne den "anderen Löwen" verjagen und riss sein Maul auf, um furchterregend zu brüllen. Aber als er gerade seine Zähne fletschte, riss natürlich auch der andere Löwe sein Maul auf, und der gefährliche Anblick erschreckte unseren Löwen.

Und immer wieder zog sich der Löwe zurück und näherte sich dem Teich. Und immer wieder machte er dieselbe Erfahrung. Nachdem einige Zeit vergangen war, wurde er aber so durstig und verzweifelt, daß er zu sich selber sagte: "Löwe hin, Löwe her, ich werde jetzt von diesem Wasser trinken." Und wahrlich, sobald er sein Gesicht in das Wasser tauchte, war der "andere Löwe" auch schon verschwunden (Shah 1978).

(Quelle: Die Löwen-Geschichte, Bernhard Trenkle)



Der Tempel der tausend Spiegel

Eine Geschichte aus Indien

Es gab in Indien den Tempel der tausend Spiegel. Er lag hoch oben auf einem Berg und sein Anblick war gewaltig. Eines Tages kam ein Hund und erklimmte den Berg. Er stieg die Stufen des Tempels hinauf und betrat den Tempel der tausend Spiegel.

Als er in den Saal der tausend Spiegel kam, sah er tausend Hunde. Er bekam Angst, sträubte das Nackenfell, klemmte den Schwanz zwischen die Beine, knurrte furchtbar und fletschte die Zähne. Und tausend Hunde sträubten das Nackenfell, klemmten die Schwänze zwischen die Beine, knurrten furchtbar und fletschten die Zähne.

Voller Panik rannte der Hund aus dem Tempel und glaubte von nun an, dass die ganze Welt aus knurrenden, gefährlichen und bedrohlichen Hunden bestehe. Einige Zeit später kam ein anderer Hund, der den Berg erklimmte. Auch er stieg die



Stufen hinauf und betrat den Tempel der tausend Spiegel. Als er in den Saal mit den tausend Spiegeln kam, sah auch er tausend andere Hunde. Er aber freute sich. Er wedelte mit dem Schwanz, sprang fröhlich hin und her und forderte die Hunde zum Spielen auf.

Dieser Hund verliess den Tempel mit der Überzeugung, dass die ganze Welt aus netten, freundlichen Hunden bestehe, die ihm wohlgesonnen sind.

(gefunden: auf der CD des Buchs, Erfolgsprinzipien der Optimisten v. Nikolaus B. Engelmann)



Die Blinden und der Elefant

Es waren einmal fünf weise Gelehrte. Sie alle waren blind. Diese Gelehrten wurden von ihrem König auf eine Reise geschickt und sollten herausfinden, was ein Elefant ist.

Und so machten sich die Blinden auf die Reise nach Indien. Dort wurden sie von Helfern zu einem Elefanten geführt. Die fünf Gelehrten standen nun um das Tier herum und versuchten, sich durch Ertasten ein Bild von dem Elefanten zu machen.

Als sie zurück zu ihrem König kamen, sollten sie ihm nun über den Elefanten berichten.

Der erste Weise hatte am Kopf des Tieres gestanden und den Rüssel des Elefanten betastet. Er sprach: "Ein Elefant ist wie ein langer Arm."

Der zweite Gelehrte hatte das Ohr des Elefanten ertastet und sprach: "Nein, ein Elefant ist vielmehr wie ein grosser Fächer."

Der dritte Gelehrte sprach: "Aber nein, ein Elefant ist wie eine dicke Säule." Er hatte ein Bein des Elefanten berührt.

Der vierte Weise sagte: "Also ich finde, ein Elefant ist wie eine kleine Strippe mit ein paar



Haaren am Ende", denn er hatte nur den Schwanz des Elefanten ertastet.

Und der fünfte Weise berichtete seinem König: " Also ich sage, ein Elefant ist wie ein riesige Masse, mit Rundungen und ein paar Borsten darauf." Dieser Gelehrte hatte den Rumpf des Tieres berührt.

Nach diesen widersprüchlichen Äusserungen fürchteten die Gelehrten den Zorn des Königs, konnten sie sich doch nicht darauf einigen, was ein Elefant wirklich ist.

Doch der König lächelte weise: "Ich danke Euch, denn ich weiss nun, was ein Elefant ist: Ein Elefant ist ein Tier mit einem Rüssel, der wie ein langer Arm ist, mit Ohren, die wie Fächer sind, mit Beinen, die wie starke Säulen sind, mit einem Schwanz, der einer kleinen Strippe mit ein paar Haaren daran gleicht und mit einem Rumpf, der wie eine grosse Masse mit Rundungen und ein paar Borsten ist."

Die Gelehrten senkten beschämt ihren Kopf, nachdem sie erkannten, dass jeder von ihnen nur einen Teil des Elefanten ertastet hatte und sie sich zu schnell damit zufriedengegeben hatten.

(Ursprünglich nach Mowlana)



Die Rezession!

Ein Mann lebte in einer grossen amerikanischen Stadt. Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf von Hot Dogs am Strassenrand. Seine Ohren waren nicht besonders gut und deswegen hörte er nie Radio. Seine Augen waren nicht sehr gut und darum las er nie Zeitung und schaute nie fern.

Seine Hot Dogs waren wirklich gut und er stellte deshalb Schilder auf, um dies den Leuten mitzuteilen. Immer mehr Leute kauften bei ihm seine leckeren Hot Dogs. Deshalb bestellte er immer mehr Würstchen und kaufte bald einen grösseren Herd. Schliesslich brauchte er einen Helfer und fragte seinen Sohn, der an der Universität studierte.

Als der Sohn von den Plänen seines Vaters hörte, schlug er die Hände über den Kopf zusammen und rief: "Vater hast du denn nicht Radio gehört? Hast du nicht ferngesehen? Wir haben eine riesige Rezession! Alles geht vor die Hunde...".

Der Vater sagte daraufhin zu sich selbst: "Mein Sohn geht auf die Universität. Er liest Zeitung, er hört Radio, er schaut fern - er wird es ja wissen."



Also reduzierte er seine Bestellungen, nahm seine Reklameschilder herein und sparte sich die Mühe, seine Hot Dogs grossartig anzupreisen.

Praktisch über Nacht brach sein Geschäft zusammen.

Einige Tage später sagte der Vater zu seinem Sohn: "Du hattest recht. Wir befinden uns wirklich in einer gewaltigen Rezession."

(Quelle unbekannt)



Die Schnecke und der Kirschbaum

Der Meister wurde einmal gefragt, ob er es nicht manchmal leid sei und sich entmutigt fühle, wenn all seine Mühe kaum Früchte trägt. Da erzählte er die folgende Geschichte:

Es war einmal eine Schnecke, die sich an einem nasskalten, grauen und stürmischen Frühjahrstag aufmachte, am Stamm eines Kirschbaumes hinaufzuklettern.

Die Spatzen, die überall im Garten sassen, lachten über die Schnecke und zwitscherten: "Du bist ja ein Dummkopf - schau doch, da sind überhaupt keine Kirschen am Baum! Warum machst du dir die Mühe, da hochzuklettern?"

Die Schnecke kroch unbeirrt weiter und sagte zu den Spatzen: "Das macht mir nichts - bis ich oben angekommen bin, sind Kirschen dran!"

aus Anthony de Mello: Gib deiner Seele Zeit, Herder, 1999 Geschichte leicht überarbeitet



Die Suche

Mullah Nasruddin wurde eines Nachts von einem Polizisten angetroffen. Nasruddin kniete vor der Strassenlaterne bei seinem Haus und suchte den Boden nach etwas ab. Er war nicht mehr ganz nüchtern.

"Was suchst du denn so spät in der Nacht?" fragte der Polizist.

"Ach, ich habe meinen Hausschlüssel verloren und komme ohne ihn nicht in die Wohnung", antwortete Nasruddin.

Der Polizist kniete sich ebenfalls auf den Boden und so suchten beide gemeinsam den Bereich um die Strassenlaterne ab. Aber sie konnten nichts finden.

Nach einer Weile fragte der Polizist: "Bist du dir denn wirklich sicher, dass du den Schlüssel hier unter der Laterne verloren hast?"

"Nein, überhaupt nicht, eigentlich habe ich ihn dort hinten bei den Sträuchern verloren, aber dort ist es zu dunkel und unbequem, um zu suchen", antwortete Nasruddin.



Eine Frage der Perspektive

Sherlock Holmes und Doktor Watson gingen zusammen zum Campen. Sie verbrachten einen wundervollen Tag in der freien Natur und wanderten durch die hügelreiche Landschaft.

Als es dämmerte errichteten sie ihr Zelt. Nachdem sie ein köstliches Mahl zubereitet und aufgegessen hatten, fielen sie beide müde in den Schlaf. Sehr früh in der Nacht wachte Holmes auf, grunzte etwas und weckte seinen Assistenten mit einem leichten Stoss in die Rippen.

"Watson" sagte er. "Öffne schnell die Augen und schau hinauf zum Himmel. Was siehst du?"

Watson erwachte schlaftrunken.

"Ich sehe Sterne, Holmes." antwortete er. "Unendlich viele Sterne."



"Und was sagt dir das, Watson?" fragte Holmes.

Watson dachte für einen Augenblick nach.

"Tja Holmes, das sagt mir, dass dort draussen ungezählte Sterne und Galaxien sind und wahrscheinlich Tausende von Planeten. Ich nehme deshalb an, dass doch eine ganze Menge gegen die Theorie spricht, dass wir allein im Universum sind. Ich schau hinauf in den Himmel und fühle mich demütig angesichts dieser unendlichen Weiten. Und was sagt es dir?"

"Watson, du bist ein Narr!" rief da Holmes. "Mir sagt es, dass jemand unser Zelt gestohlen hat!"

(gefunden in Joseph O'Connor: Extraordinary Solutions For Everyday Problems, frei übersetzt und leicht überarbeitet)



Gottvertrauen

Drei Mönche sitzen in einem Boot und angeln.

Nach einer Weile gehen dem einen Mönch die Würmer aus. Er legt seine Angel zur Seite, schaut kurz zum Himmel und dann aufs Wasser. Er zieht seine Kutte etwas hoch, steigt aus dem Boot, läuft über das Wasser zum Ufer, wo er sich einige Würmer holt, um dann zurück über das Wasser zum Boot zu laufen und weiterzuangeln.

Nach einer Weile gehen dem nächsten Mönch die Würmer aus. Auch er legt seine Angel zur Seite, schaut kurz zum Himmel, dann aufs Wasser, zieht seine Kutte etwas hoch, steigt aus dem Boot, läuft übers Wasser zum Ufer, holt einige Würmer, läuft über das Wasser zum Boot zurück und angelt weiter.

Nach einer Weile gehen auch dem dritten Mönch die Würmer aus. Er legt seine Angel zur Seite, schaut kurz zum Himmel, dann aufs Wasser, zieht seine Kutte



etwas hoch, steigt aus dem Boot und versinkt wie ein Stein.

Meint der erste Mönch zum anderen: "Gottvertrauen hat er ja ..."

"Ja, das hat er", meint der andere Mönch, "aber er weiss leider nicht, wo die Pfähle stehen."

Verfasser unbekannt, eingesandt von einer "Zeit zu leben"-Leserin, leicht umgeschrieben



Schmetterlingstraum

Chuang-tzu träumte einmal, er sei ein Schmetterling. In glücklicher Selbstzufriedenheit gaukelte und flatterte er umher und tat einfach das, was ihm gefiel.

Und er wusste nicht, dass er Chuang-tzu war.

Plötzlich erwachte er aus seinem Traum und schau - da war er wieder er selbst: echt und unverkennbar Chuang-tzu.

Aber dann wurde er sehr nachdenklich. Er wusste mit einem Male nicht mehr, ob er nun Chuang-tzu war, der eben träumte ein Schmetterling zu sein oder ob er vielleicht ein Schmetterling war, der träumte, Chuang-tzu zu sein.

(aus "Tao", Droemer Knaur, 1997, leicht überarbeitet)



Wie man in den Wald hineinruft...

Vor den Toren der Stadt sass einmal ein alter Mann. Jeder, der in die Stadt wollte, kam an ihm vorbei.

Ein Fremder hielt an und fragte den Alten: "Sag, wie sind die Menschen hier in der Stadt?"

"Wie waren sie denn dort, wo Ihr zuletzt gewesen seid?", fragte der Alte zurück.
"Wunderbar. Ich habe mich dort sehr wohl gefühlt. Sie waren freundlich, grosszügig und stets hilfsbereit." - "So etwa werden sie auch hier sein."

Dann kam ein anderer Fremder zu dem alten Mann.

Auch er fragte: "Sag mir doch Alter, wie sind die Menschen hier in der Stadt?"
"Wie waren sie denn dort, wo Ihr zuletzt gewesen seid?", lautete die Gegenfrage.
"Schrecklich. Sie waren gemein, unfreundlich, keiner half dem anderen." - "So, fürchte ich, werden sie auch hier sein."

Verfasser unbekannt, leicht umgeschrieben



Über das Sehen

Die Schüler hatten den Meister bereits eine Weile beobachtet und wollten nun von ihm wissen, welche Art der Meditation er denn jeden Morgen im Garten praktiziere.

Der Meister antwortete ihnen: "Wenn ich aufmerksam schaue, sehe ich den Rosenstrauch in voller Blüte."

Darauf fragte einer seiner Schüler: "Aber warum muss man denn aufmerksam schauen, um den Rosenstrauch zu sehen? Die Blüten sind doch wirklich auffällig." Der Meister lächelte und sagte dann: "Damit man wirklich den Rosenstrauch sieht, und nicht die eigene Vorstellung davon."

(aus Mello, Anthony de: Gib deiner Seele Zeit, Herder, 1999 Geschichte leicht überarbeitet)



Übereifrig

Ein junger Schüler war für seinen besonderen Eifer bekannt. Er meditierte Tag und Nacht und wollte seine Übungen nicht einmal zum Essen oder Schlafen unterbrechen.

So wurde er immer dünner und dünner und auch die Erschöpfung nahm zu. Der Meister rief ihn zu sich und riet ihm, langsamer vorzugehen und nicht zu viel von sich zu verlangen. Das aber wollte der Schüler nicht hören.

"Warum hast du es so eilig?" fragte ihn da der Meister.

"Ich strebe nach Erleuchtung." sagte der Schüler. "Da habe ich keine Zeit zu verlieren."

"Und woher weisst du, dass die Erleuchtung vor dir läuft, so dass du ihr hinterherlaufen musst?" fragte ihn der Meister. "Es könnte doch auch sein, dass sie hinter dir ist und dass du nichts weiter tun musst, als stillzustehen..."

Nach Feldman/Kornfield: "Stories of the Spirit", leicht umgeschrieben



Die Schule der Tiere

Einmal hatten die Tiere entschieden, sie müssten etwas Heroisches tun, um den Problemen »einer neuen Welt« zu begegnen. Also organisierten sie eine Schule. Sie wählten einen Lehrplan der Aktivitäten, welcher aus Laufen, Klettern, Schwimmen und Fliegen bestand. Um den Lehrplan einfacher zu verwalten, wählten alle Tiere jedes Fach.

Die Ente war ausgezeichnet im Schwimmen, tatsächlich sogar besser als ihr Lehrer. Leider konnte sie beim Fliegen nur gerade eben bestehen und war sehr schlecht im Laufen. Da sie beim Laufen langsam war, musste sie Nachhilfestunden nehmen und auch Schwimmen ausfallen lassen, um Laufen zu üben. Mit der Zeit waren ihre Schwimmfüsse arg mitgenommen und sie deshalb auch im Schwimmen nur noch durchschnittlich wurde.

Aber Durchschnitt war akzeptabel in dieser Schule, also machte sich niemand darüber Sorgen. Ausser der Ente.

Das Kaninchen begann als Klassenbester im Laufen, hatte aber einen Nervenzusammenbruch wegen der vielen Arbeit, um im Schwimmen aufzuholen.



Das Eichhörnchen war ausgezeichnet im Klettern, bis es in der Flugklasse frustriert wurde, wo sein Lehrer es vom Boden aufwärts starten liess, anstatt vom Baumwipfel abwärts. Es entwickelte auch einen Muskelkater von der Überanstrengung und bekam dann eine 4-5 im Klettern und eine 4 im Laufen.

Der Adler war ein Problemkind. In der Kletterklasse schlug er alle anderen bei der Aufgaben den Wipfel des Baumes zu erreichen Er bestand jedoch darauf, auf seine eigene Art dort hinzukommen. Deshalb wurde er streng bestraft.

Am Ende des Jahres hatte ein leicht behinderter Aal, der extrem gut schwimmen konnte und auch ein wenig laufen, klettern und fliegen, den höchsten Durchschnitt und hielt die Abschiedsansprache.

Die Präriehunde blieben ausserhalb der Schule und kämpften gegen eine Steuererhebung für die neue Schule, weil die Verwaltung Graben und Gängebohren nicht in den Lehrplan aufnehmen wollte. Sie liessen ihre Kinder bei einem Dachs ausbilden und taten sich später mit den Murmeltieren und Zieseln zusammen, um eine erfolgreiche Privatschule zu gründen.

leicht bearbeitet nach George H. Reavis

